

LIBANON

# Nie die Waffen nieder



Antisemitischer Agitator in Aktion: Hisbollah-Chef Hassan Nasrallah mit zwei Bodyguards.  
(Foto: Indymedia)

**Der Uno-Sicherheitsrat und viele Libanesen fordern die Entwaffnung der Hisbollah. Doch die schiitische Organisation wehrt sich erfolgreich.**

Hassan Nasrallah wies alle Anschuldigungen von sich. "Ich kann Ihnen versichern, dass eine viel, viel größere Anzahl von Teilnehmern erschienen wäre, hätte die Hisbollah zu Demonstrationen aufgerufen", erklärte der Generalsekretär der libanesischen "Partei Gottes" auf einer Pressekonferenz vorige Woche. Den Vorwurf, Kader seiner schiitischen Organisation seien für die Krawalle Anfang Juni verantwortlich gewesen, die Beirut und andere libanesischen Städte nach der Ausstrahlung einer Satiresendung erschüttert hatten, bezeichnete der 45-jährige religiöse und politische Führer als absurd. Vielmehr seien der Sender LBCI und die hinter ihm stehenden antisyrischen Kräfte Schuld an der "Angst und Erniedrigung", die Hisbollah-Anhänger durch die Satiresendung "Basmat Watan" seiner Meinung nach erleiden mussten.

Ein wenig Spott über den Kampf der Hisbollah gegen Israel genügte, um Anhänger der Partei zu den Ausschreitungen zu bewegen. Dass die satirische Kritik ausgerechnet auf dem während des Bürgerkrieges vom rechtsgerichteten Milizenführer Samir Geagea gegründeten "Christensender" LBCI lief, hat zu den heftigen Reaktionen sicher beigetragen. In Aschrafieh, einem mehrheitlich christlich bewohnten Viertel der Hauptstadt, gingen Marien-Statuen zu Bruch, Reifen brannten, mindestens drei Personen wurden verletzt.

Die Protestierenden emportrugen sich vor allem über eine Szene in der Satiresendung "Basmat Watan". Der Titel ist ein Wortspiel, das sowohl "Das Lachen einer Nation" als auch "Eine Nation, die stirbt" bedeuten kann. Der Interviewer fragt einen mit dem für Nasrallah typischen Vollbart, Brille und schwarzen Turban verkleideten Schauspieler, ob die Hisbollah ihre Waffen nie-

derlegen werde, sollte Israel sich aus den besetzten Schebaa-Farmen zurückziehen. Die nur wenige Quadratkilometer große Gegend im Südlibanon ist immer wieder Schauplatz von Gefechten zwischen israelischen Truppen und Hisbollah-Kämpfern. Das Nasrallah-Double antwortet, dass die Organisation ihre Waffen brauche, "um das Haus von Abu Hassan in Detroit von seinem jüdischen Nachbarn zu befreien".

Der Witz spielt darauf an, dass immer mehr Libanesen glauben, der Hisbollah sei jede Ausrede recht, um ihre Waffen zu behalten. Seitdem der Uno-Sicherheitsrat im September 2004 die Resolution 1559 verabschiedete, steht die Entwaffnung der sowohl im Parlament wie in der Regierung vertretenen Partei international ganz oben auf der Tagesordnung. Von Nasrallah und anderen Hisbollah-Kadern wird dies vehement als "Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Landes" abgelehnt.

## Diplomatische Lösung gewünscht

Doch viele Libanesen verstehen sechs Jahre nach dem Ende der israelischen Okkupation des Südlibanon immer weniger, warum die lange als "nationaler Widerstand" gefeierte Organisation ihre Waffen weiter behalten solle. Der Taif-Friedensvertrag von 1989 sah die Entwaffnung aller im stark konfessionell geprägten Bürgerkrieg (1975-1990) entstandenen Milizen vor, räumte aber der Hisbollah als einziger Fraktion das Recht ein, ihren Kampf gegen die israelischen Truppen weiter zu führen. Warum das heute noch gelten soll, ist unklar. Für das einzige nach dem Abzug der Israelis nicht unter libanesischer Kontrolle geratene Gebiet der Schebaa-Farmen jedenfalls wünschen sich die meisten der vier Millionen

Einwohner des Landes eine diplomatische, keine militärische Lösung.

Für die achte Runde des "Nationalen Dialogs" aber, bei der vorige Woche die wichtigsten libanesischen Politiker über eine mögliche Entwaffnung der sowohl im Parlament wie in der Regierung vertretene Schiitenmiliz entscheiden wollten, kamen die Krawalle zum ungünstigsten Zeitpunkt. Statt wie geplant über eine von der Hisbollah eingebrachte "nationale Verteidigungsstrategie" zu beraten, vertagte man sich auf Ende Juni. Einziges Resultat blieb die Einigung auf einen Ehrenkodex. Er soll dazu beitragen, dass die politischen Kontrahenten den "gegenseitigen Respekt" wahren.

Ein schwieriges Unterfangen. Denn ein Jahr nach dem kurzen "Beiruter Frühling" der Demokratie, als Massendemonstrationen im April 2005 den Abzug der seit 1976 im Libanon stationierten syrischen Truppen bewirkten, stehen sich anti- und prosyrische Allianzen unversöhnlich gegenüber. Die Freie Patriotische Bewegung des christlichen Exgenerals Michel Aoun steht aufseiten von Hisbollah und der zweiten großen schiitischen Partei Amal von Parlamentspräsident Nabih Berri. Sie genießen die Unterstützung von Syriens Präsident Baschar al-Assad. Das antisyrische Bündnis um Saad Hariri, Geagea und Walid Jumblatt verliert hingegen immer mehr an Zugkraft. Ein einvernehmlicher Beschluss zur Entwaffnung der 1982 von iranischen "Revolutionswächtern" gegründeten und seit Jahren von Syrien und Iran unterstützten Miliz erscheint deshalb auch Ende des Monats äußerst unwahrscheinlich.

Die im Parlament und in der Regierung vertretene Hisbollah hat stets auf die anhaltende Besetzung der Schebaa-Farmen verwiesen, um ihrer Entwaffnung zu entgehen. Da sie in der Vergangenheit jedoch immer wieder Ziele im Norden Israels angriff, erscheint das vor allem den antisyrischen Kräften als vorgegebener Grund. Erst Ende Mai sorgte der Beschuss israelischer Stellungen durch Katjuscha-Raketen für stundenlange Gefechte, die Israel mit Luftangriffen beantwortete. Letztlich sah sich die Hisbollah gezwungen, die im Südlibanon stationierten Uno-Truppen um die Vermittlung eines Waffenstillstands zu bitten.

## Vom Iran instrumentalisiert

Dass die Organisation nicht immer Herr ihrer Entscheidungen ist, machen die Drohungen aus Teheran deutlich. Das vor allem von Generalsekretär Nasrallah verfolgte Ziel, die Hisbollah als starke innenpolitische Gruppierung

im Libanon zu etablieren, stößt hier nicht nur auf Unterstützung. Die Rolle der Partei als Regionalmacht in der Auseinandersetzung mit Israel, berichten Diplomaten in Beirut, sei wichtiger. Erst im Frühjahr hatte Irans geistlicher Führer, Ayatollah Khomeini, den USA im Falle eines Angriffs gedroht, "ihren Interessen überall auf der Welt zu schaden" und mit "Doppelschlägen auf jede Attacke zu reagieren".

Ein unzweideutiger Hinweis, dass die iranische Führung um Präsident Mahmud Ahmadinedschad darauf setzt, die Truppen von Nasrallah bei einer Zuspitzung des Atomkonflikts mit dem Westen zu instrumentalisieren. Die Hisbollah verfügt über 15.000 kampferprobte Männer, insgesamt ließen sich nach ihren Angaben innerhalb kurzer Zeit jedoch bis zu 70.000 Soldaten mobilisieren.

Aus iranischer Sicht ist die Hisbollah vor allem wegen ihres Arsenal an Katjuscha-Raketen interessant: Bis zu 35 Kilometer weit reichen die 122 mm-Geschosse – von den wichtigsten Stützpunkten im Süden des Vier-Millionen-Einwohner-Landes lassen sich Ziele jenseits der Grenze zu Israel spielend erreichen. "Mehr als 12.000" Raketen habe man, prahlte Nasrallah am fünften Jahrestag der "Befreiung" des Südlibanon von israelischen Truppen Ende Mai über die umfangreichen Bestände.

"Es gehört zur iranischen Strategie, Israel deutlich zu machen, dass die Hisbollah jederzeit mit Katjuscha-Raketen zuschlagen kann", sagt Reva Bhalla vom US-amerikanischen Think Tank Stratfor gegenüber der woxx. So habe Iran der Nasrallah-Organisation "in den vergangenen Monaten erhebliche Aufmerksamkeit geschenkt", Boden-Boden sowie Boden-Luft-Geschosse seien in die Lager der an Syrien angrenzenden Bekaa-Ebene und die südlibanesischen Hisbollah-Basen geliefert worden.

## Irans Frontlinie mit Israel

Die "Washington Post" zierte Anfang April den Anti-Terror-Koordinator im US-amerikanischen Außenministerium, Henry Crumpton, mit den Worten, dass die Führung in Teheran die Hisbollah "als verlängerten Arm des Staates" betrachte, die "operative Einheiten entsenden kann, ohne diese lange auf ihren Einsatz vorzubereiten". Zur gleichen Zeit berichtete der britische "Daily Telegraph" unter Berufung auf israelische Militärkreise, wie die iranische Regierung Millionen von US-Dollar in den Aufbau eines Netzes von Kontrolltürmen und Überwachungsstationen investiert habe, um Ziele in Israel auszukundschaften. "Das ist die neue iranische Frontlinie mit Israel", sagte ein Armeekommandant dem Blatt: "Der Iran benutzt Hisbollah, um uns auszuspionieren und Informationen für spätere Angriffe zu erlangen."

Zudem deutet einiges darauf hin, dass Syriens Präsident Baschar al-Assad den verbündeten palästinensischen Milizen im Libanon grünes Licht für eine härtere Gangart im innenpolitischen Machtkampf gegeben hat. Mitte Mai erst kam es in der Bekaa-Ebene zu Gefechten zwischen Einheiten der libanesischen Armee und Kämpfern der Fatah-Intifada, einer in Damaskus ansässigen palästinensischen Fraktion. Mehrere syrische Militärlastwagen statteten die Gruppierung während der Auseinandersetzungen mit Nachschub aus.

Erkenntnissen des gut in US-Sicherheitskreisen vernetzten Think Tanks Stratfor zufolge ist die syrische Armee trotz ihres Rückzugs aus dem Libanon vor einem Jahr weiter am Transport von Waffen aus dem Iran in die Bekaa-Ebene beteiligt. Bis zuletzt galt der unweit der nordlibanesischen Grenze gelegene syrische Seehafen Latakia als Hauptumschlagplatz für iranische Waffen, die zuvor auf den Flughafen von Damaskus geschifft wurden. Als Ahmadinedschad Ende Januar in der syrischen Hauptstadt nach seinem Treffen mit Assad auch mit Nasrallah und Vertretern militanter Palästinensermilizen zusammenkam, sprach der israelische Verteidigungsminister Shaul Mafaz von einem "Terrorgipfel"; die "zwischen Iran und Syrien operierende Achse des Terrors" machte er für einen Selbstmordanschlag in Tel Aviv tags zuvor verantwortlich.

Und in der Tat dürfte die palästinensische Komponente des Dreiecks Damaskus/Teheran/Beirut Irans Hauptfeind Israel im Konfliktfall weitaus mehr schaden als die zuletzt eher zurückhaltend agierenden Einheiten Nasrallahs. Der 45-Jährige räumte im April erstmals ein, palästinensische Gruppen zu unterstützen, direkte Waffenlieferungen seien angeblich 2001 eingestellt worden. "Was sie brauchen, sind finanzielle, politische und mediale Unterstützung", erklärte er unverhohlen in einem Interview mit der libanesischen Tageszeitung "Al Safir". "Und wir leugnen nicht, dass wir ihnen in diesen Bereichen helfen." Vor allem die sunnitische Hamas und der Islamische Dschihad gelten als Profiteure der schiitischen Finanzspritzen.

Markus Bickel

Markus Bickel war mehrere Jahre Korrespondent der woxx in Bosnien. Seit einigen Monaten lebt und arbeitet der freie Journalist in Beirut.